

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Po-
sten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

28. Jahrgang.

Nr. 149.

Sonnabend, den 17. December

1881.

Amtstag Mittwoch, den 21. December 1881,

von Nachmittags 1/3 Uhr an
im Sitzungszimmer des Gemeinderaths zu Schönheide.
Schwarzenberg, am 13. December 1881.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Freiherr von Birsing.

Bekanntmachung.

Die Königliche Amtshauptmannschaft sieht sich veranlaßt, die Herren Bürgermeister und Gemeindevorstände nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß von ihnen die in § 4 sub c der Verordnung vom 4. März 1881 (Ges. u. Verordn. Bl. v. J. 1881 Seite 14) vorgeschriebene Consignation der Pferde und Rinder innerhalb der letzten vierzehn Tage des laufenden Monats vorzunehmen und mit Einreichung der ausgefüllten Consignationsformulare an die Königliche Amtshauptmannschaft spätestens bis
zum 8. Januar 1882

zu verfahren ist, sowie daß die etwa noch nöthigen Formulare gegen Erlegung von 60 Pf. pro Buch von der Kanzlei der unterzeichneten Amtshauptmannschaft bezogen werden können.

Schwarzenberg, am 15. December 1881.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Frhr. v. Birsing.

Bekanntmachung.

Da im laufenden Monate December der dritte Sonntag des Monats, an welchem nach § 1 des Tanzregulativs für den Verwaltungsbezirk der unterzeichneten Königlichen Amtshauptmannschaft vom 14. August 1876 die Abhaltung öffentlicher Tanzmusik gestattet ist, auf den 4. Adventssonntag, somit nach § 1 e der Verordnung vom 11. April 1874 in die geschlossene Zeit fällt, so hat die Abhaltung öffentlicher Tanzbelustigungen an diesem Tage zu unterbleiben.

Den Betheiligten, sowie den Polizeiorganen wird solches zur Nachachtung bez. Ueberwachung bekannt gegeben.

Schwarzenberg, am 13. December 1881.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Frhr. v. Birsing.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Am 17. d. muß nach den gesetzlichen Bestimmungen die definitive Präsidentenwahl im Reichstage stattfinden. Es ist im Allgemeinen Gebrauch, daß das für die ersten vier Wochen der Session gewählte Präsidium durch Acclamation wiedergewählt und damit für den Rest der Session bestätigt wird. Es scheint nicht zweifelhaft, daß auch diesmal so verfahren werden wird und daß Herr v. Ledebow fortfahren wird, die Geschäfte des Parlaments zu führen.

— Englische Depeschen berichten, daß aus dem Archive des Generalstabes in Berlin wichtige Pläne und Documente gestohlen worden seien. Was bedeuten diese unheimlichen Diebstähle, bald in Wien, bald in Paris und jetzt in Berlin?

— Oesterreich. Wien, 13. December. Die Bevölkerung beruhigt sich einigermaßen, seitdem man weiß, daß die strafgerichtliche Untersuchung über die beim Ringtheater-Brande vorgekommenen Unbegreiflichkeiten und Versäumnisse im Ganzen und durch ihre Strenge bekannten Richtern anvertraut ist. Wer von Anfang an in dem Schreckensereigniß mehr als einen Zufall, wer in demselben eine drastische Symbolik allgemeiner Zustände gesehen hat, der kann sich durch die Einmüthigkeit bestärkt fühlen, womit heute unsere Presse der nämlichen Anschauung Ausdruck giebt. Nach Königgrätz sind nicht so vernichtende Artikel geschrieben worden, wie der heutige Leitartikel der „Neuen Freien Presse“. Das Fernbleiben des Kaisers von seiner Residenz soll sich dadurch erklären, daß die ersten Polizei- und Ministerberichte ihn über die Ausdehnung des Unglücks getäuscht hatten. Ob das höchste Vertrauen in den Ministerpräsidenten, Grafen Taaffe, noch unerschüttert sei, möchten wir dahingestellt sein lassen.

— Schweiz. Der große Gotthard-Tunnel ist mit Canal und Nischen Ende November fertig geworden; der Werth der geleisteten Arbeiten beträgt 56,808,620 Francs. Die Direction hat die am 1. Januar bevorstehende Betriebsöffnung für Personen, Gepäck, Thiere und Güter angezeigt.

Sächsische Nachrichten.

— Zwickau. Vor dem hiesigen königl. Schwurgerichtshof wurde am 14. December unter dem Vorsitze des Herrn Landgerichtspräsidenten Seifert eine wider den Fleischergehilfen Friedrich Moritz Böhlend aus Eibenstock wegen Versuchs des in § 177 des Str.-G.-B. erwähnten Verbrechens sowie wegen Körperverletzung erhobene Anklage verhandelt. Der 23 Jahre alte, noch unbestrafte Angeklagte war beschuldigt, am 25. September d. J. nachts bei der Rückkehr von der Sosaer Kirche nach Eibenstock gegen die ledige Clara Müller aus Eibenstock des gedachten Verbrechensversuchs sich schuldig gemacht und, nachdem letztere an dem Widerstande der Müller gescheitert,

diese mittels eines baumstarken Spazierstocks, der dabei zerbrochen, auf den Kopf, den Rücken und den linken Arm geschlagen und verletzt zu haben. Die Beweisaufnahme fand in geheimer Sitzung statt. Auf Grund derselben bejahten die Geschwornen zwar die beiden ihnen gestellten Hauptfragen, zugleich aber auch die auf Antrag des Verteidigers an sie gerichtete weitere Frage, ob der Angeklagte die Ausführung des von ihm beabsichtigten Verbrechens gegen § 177 des Str.-G.-B. ausgeübt, ohne daß er daran durch Umstände gehindert worden sei, die von seinem Willen unabhängig gewesen seien. Demgemäß erkannte der Gerichtshof insoweit auf Freisprechung und verurtheilte den Angeklagten lediglich wegen mittels eines gefährlichen Werkzeugs begangener vorsätzlicher Körperverletzung zu einer sechsmonatigen Gefängnisstrafe, wovon zwei Monate als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt erachtet wurden.

— Aus Zwickau meldet das „Zw. W.“ unterm 15. d. Mts.: Gestern gegen Abend hat die hier zum Besuche anwesende Ehefrau eines Kaufmanns aus Stützengrün in der Schneeberger Straße selbst Hand an sich gelegt. Man fand die Aermste auf dem Oberboden erhängt und erfolgte alsdann die gerichtliche Aufhebung. Schwermuth und andauerndes Körperleiden sollen das Motiv zu dem traurigen Schritte gewesen sein. Die Verstorbene war einige 40 Jahre alt.

— Dresden. Am 12. dieses Monats und folgende Tage hat eine abermalige Auslosung königlicher Sächsischer Staatspapiere stattgefunden, von welcher

die 4%, Staatsschulden-Kassenscheine von den Jahren 1852/55/58/59/62/66 und /68,
" auf 4% herabgesetzten, vormals 5%, dergleichen vom Jahre 1867,
" 4% dergleichen vom Jahre 1869,
" 4% dergleichen vom Jahre 1870,
" auf den Staat übernommenen 4 1/2% Albertsbahn-Prioritätsobligationen der ersten, ohne Buchstabenbezeichnung ausgefertigten Emission vom 2. Januar 1856, der mit Lit. B. bezeichneten zweiten Emission vom 1. Juli 1856 und der mit Lit. C. bezeichneten dritten Emission vom 1. April 1857,

ingeleichen

die im gegenwärtigen Termine zum ersten Male in die Verlosung tretenden, auf den Staat übernommenen 4 1/2% Schuldenscheine vom Jahre 1872 der vermaligen Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Compagnie

betroffen wurden. Die Inhaber von den genannten Staatspapieren werden hierauf noch besonders mit dem Hinzufügen aufmerksam gemacht, daß die Listen der gezogenen Nummern in der Leipziger Zeitung, dem Dresdener Journal und dem Dresdener Anzeiger veröffentlicht auch bei sämmtlichen Bezirks-Steuer-Einnahmen und Ge-

meindevorständen des Landes zu Jedermanns Einsicht ausgelegt werden.

Mit diesen Listen werden zugleich die in früheren Terminen ausgelosten aber noch nicht abgehobenen Nummern wieder aufgerufen, deren große Zahl leider beweist, wie viele Interessenten zu ihrem Schaden die Auslosungen übersehen. Es können dieselben nicht genug davor gewarnt werden, sich nicht dem Irrthum hinzugeben, daß, so lange sie Coupons haben und diese unbeanspruchend eingelöst werden, ihr Kapital ungehindert sei. Die Staatskassen können eine Prüfung der ihnen zur Zahlung präsentirten Coupons nicht vornehmen und lösen eben echten Coupon ein. Da nun aber eine Verzinsung ausgeloster Kapitalen über deren Fälligkeitstermin hinaus in keinem Falle stattfindet, so werden die von den Betheiligten in Folge Unkenntniß der Auslosung zu viel erhobenen Coupons seinerzeit am Kapitale gekürzt, vor welchem oft empfindlichen Nachtheile sich die Inhaber von Staatspapieren nur durch regelmäßige Einsicht der Ziehungslisten, (der gezogenen wie der restirenden Nummern,) schützen können.

— Dresden. Zu einer Untersuchung der Theatergebäude wird für Sachsen der erste Anstoß im Landtage gegeben werden. Vom Abgeordneten Starke ist folgende Interpellation eingereicht worden: „Die hohe königl. Staatsregierung wolle darüber Auskunft ertheilen, in welcher Weise in den sächsischen Theatern für die Sicherheit des Publikums gesorgt ist, ob Hochdieselbe im Hinblick auf die entsetzliche Katastrophe in Wien Weiteres verfügt hat.“

— Adorf, 13. Dezbr. Eine dunkle That ist hier vorgekommen; wenigstens liegt bis jetzt keine sichere Aufklärung darüber vor. Heute fand ein hiesiger Bürger in einem nahen Walde einen männlichen Leichnam, der noch viele Blutspuren aufwies. Er machte bei dem hiesigen Stadtrathe Anzeige, und am Nachmittage erfolgte in Gegenwart des Vertreters der Plauenischen Staatsanwaltschaft und des hiesigen Arztes von Seiten des Herrn Bürgermeisters Kämin die Aufhebung der Leiche. Dem Anscheine nach hat sich der Mann selbst entleibt; denn man fand bei ihm ein neues einläufiges Pistol nebst Pulver vor, aber doch sprechen einige wichtige Verdachtsmomente gegen diese Annahme. Einmal ist der Umstand, daß der Todte in einer Waldlichtung den tödtlichen Schuß empfing, von dort aus sich aber noch 25 Schritt weit schleifte und in einem Loch, das vom Wege aus nicht sichtbar ist, liegen blieb, sehr verdächtig auch ist es schwer erklärlich, daß der sonst gut gekleidete Mann ein Portemonnaie ohne einen Pfennig Geld bei sich führte. Ferner kann man sich nicht gut denken, daß er keine Uhr mehr hatte, obwohl der Uhrschlüssel sich im Portemonnaie vorfand. Es befinden sich auf dem Moose die Zeichen, daß der Mann, bevor er liegen blieb, mehrmals zusammengebrochen war und geblutet hatte; aber dennoch hatte er die Mühe, die jedenfalls bei dem oftmaligen Niederstürzen herab

fallen mußte, noch auf dem Kopfe. Das Pistol lag am Thortor selbst, während das Päckchen mit Pulver neben dem Leichnam vorgefunden wurde, und überdies gewährte ein bei der Aufhebung gegenwärtiger Genarm einen kleinen Büschel rother Wolle am ersten Orte, obwohl an den Kleidungsstücken des Todten kein rother Faden war. Nach allen diesen Thatsachen ist eine Mordthat nicht ganz ausgeschlossen, und die Untersuchung ist deshalb noch nicht dem Abschluß nahe. Die Papiere, welche der Mann bei sich führte, lassen vermuthen, daß er Getreidehändler ist und Franz Wolf heißt. Seine Heimath würde danach in Daumitz bei Böfnek sein. In der Hermsgrüner Mühle, welche nicht weit vom Fundorte liegt, hat man sich erkundigt, ob ein Getreidehändler dort eingelehrt war; doch hatte man dort denselben nicht gesehen. Hoffentlich bringt die Untersuchung Licht über diese Angelegenheit.

Erkrankungsstatistik aus der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg vom Oktober 1881.

Zur ärztlichen Behandlung kamen

Krankheit:	Fälle:
Roden	—
Windpocken	—
Rötheln	4
Raseln	3
Scharlach	—
Rumpfs	—
Rachenbräune	21 (1 †)
Rehkopfabräune	8 (5 †)
Reuchhusten	7
Unterleibstypus	7 (1 †)
Ruhr	7 (1 †)
Kindbettfieber	2
Rose	5
Andere Infektionskrankheiten	30
Lungenentzündung	21 (4 †)
Magenarmfatare d. K. Kinder	12 (2 †)
Brechdurchfall	5
Gelenkrheumatismus	8

Sa. 130 (14 †)

Außerdem wurden Windpocken in Bernsbach und Lauter, und Reuchhusten in der Umgegend von Grünhain in vereinzelt Fällen beobachtet. In Schneeberg kam mehrfach Magenarmfatare und Diarrhoe bei Erwachsenen vor.

Gegenüber dem Vormonat zeigt sich demnach im Oktober eine erhebliche Zunahme von Bräune und anderen Infektionskrankheiten, als in der Uebersicht namhaft gemacht sind; dagegen wurden Unterleibstypus, Magenarmfatare der K. Kinder und Brechdurchfall wesentlich seltener Gegenstand ärztlicher Behandlung.

Gedanken eines Schulmanns bei der Wiener Katastrophe.

Die erschreckliche Katastrophe des Wiener Theaterbrandes beschäftigt wieder die traurige Thatsache, daß erst ein schweres, mit großen Jagen in die Augen stichendes Unglück erfolgen muß, ehe man an genügende Maßregeln zur Vorbeugung von Gefahren denkt oder die schon vorhandenen in einen Zustand setzt, der sie in jedem Augenblicke der Gefahr ihre erforderliche Wirkung ausüben läßt. Der Wiener Fall ist nicht der erste dieser Art gewesen und wird, nach dem Laufe der Welt, auch nicht der letzte sein. Sah doch Schreiber dieses selbst an einem Wege, der dicht an einem steilen Abhange hinführte, eine Barriere erbaut, nachdem ein Mann in der Dunkelheit dort hinabgestürzt war und dabei seinen Tod gefunden hatte,

und nachdem eine Zeit lang an dieser Stelle weiter kein Unglück begegnet war, fand er die Barriere auch richtig wieder entfernt. Bei Gebäuden, in welchen zeitweilig Massen von Menschen zusammenkommen, wie in Theatern, Concert- und Ballhäusern, die zugleich als Gebäude von hohem Werte sind und wertvolles Inventar enthalten, gilt es nach einer doppelten Seite Sicherheitsvorkehrungen zu treffen. Es müssen teils Maßregeln getroffen werden, welche eine schnelle und sichere Rettung der angesammelten Menschen beim Eintreten der Gefahr ermöglichen, teils Vorrichtungen zur Rettung des Gebäudes und seines Mobiliars. Daß dann, wenn beide Punkte in Vergleich gezogen werden, die Rettung der Menschenleben ungleich wichtiger ist als die Behütung der leblosen Wertgegenstände, daß auf die Rettung der Menschen also auch die erste und vornehmste Sorge zu richten ist, wird niemand bestreiten wollen. Und doch scheint es, als ob hieran oft weniger gedacht würde als an die Rettung des Leblosen, obwohl gerade die Sicherheitsvorkehrungen zu erstem Zwecke weit einfacher und billiger herzustellen sind als complicirte Apparate zur Löschung des Feuers, die aus Mangelhaftigkeit, falscher Bedienung oder sonst welchen Gründen im Augenblicke der Gefahr auch oft genug noch versagen. Vor allen Dingen kommt es darauf an durch Herstellung einer hinreichenden Zahl von Ausgängen, die zugleich leicht zugänglich sein müssen, eine schnelle Entleerung des gefüllten Hauses zu ermöglichen. Aber man muß schon nichttraulich werden, wenn Hunderte oder wohl Tausende nur durch eine einzige enge Pforte, durch welche kaum zwei neben einander gehen können, Einlaß erhalten. Man weiß die Ausgänge nicht, selbst wenn welche vorhanden sind, und man kann sich noch weniger darauf verlassen, daß sie zur rechten Zeit geöffnet werden können oder wirklich geöffnet werden. Und welchen andern Zweck hat schon dieses mit unheimlicher Borahnung erfüllende häßliche Hineindrängen einer großen Masse in einen großen Raum durch eine oder zu wenige enge Pforten, als den, die Willkürkontrolle etwas billiger zu machen. Nur schlimm, daß man auf Kosten von Menschenleben spart. Durch nichts ist es ferner zu rechtfertigen, wenn eine Ueberfüllung der Häuser gestattet wird. Welchen Ruhm leitet man oft daraus ab, daß bei völlig ausverkauftem Hause gespielt wird, daß in dem weiten Raume buchstäblich kein Apfel zur Erde fallen kann. Und was hat man damit geleistet? Man hat eine fast sichere Garantie dafür geschaffen, daß bei einem sich plötzlich allgemein verbreitenden Schrecken im Gedränge Menschen erdrückt werden müssen. Dem entgegen müßte bei jedem derartigen Hause technisch und hehrlich festgelegt werden, wieviel es Menschen aufnehmen darf, und wie diese innerhalb des Gebäudes zu verteilen sind, denn Gänge und Zwischenräume müssen zum Passieren unbedingt immer frei bleiben und sind nicht mit heringestarrt an einander gepackten Zuschauern zu besetzen. Leute, die kurzfristig genug sind, durch Sichhineinwagern in ein solches Gedränge eventuell einen Selbstmord zu begehen, müßten durch Versagen des Eintritts davon zurückgehalten werden, und die Inhaber des Hauses, welche ein gutes Geschäft machen wollen, sind dahin zu bedenken, daß sie sich mit einem vor Gott und Menschen verantwortlichen Gewinne zu begnügen haben. Auch die ideale Rücksicht, daß man ein Schauspiel möglichst vielen zugänglich machen wolle, kann die wirkliche Ueberfüllung eines Hauses nicht entschuldigen; denn derer, die das Schauspiel nicht genießen können, sind allemal viel mehr als derer, die ihm beiwohnen. Endlich muß es die wichtigste Funktion des ober der im Gebäude stationierten Polizei- oder Aufsichtsbeamten sein, im Augenblicke der Gefahr durch zweckmäßiges Commando die Entleerung des Hauses zu leiten. Wie nichtsdaßend ist es gegen einen Verlust an Menschenleben, wenn ein kleinerer oder größerer Diebstahl (Taschendiebstahl) ausgeführt wird; ein kleiner Ertrag wird sich auch unschwer unterdrücken lassen. Damit aber die Aufsichtsbeamten erfolgreich die Leitung der Räumung des Hauses übernehmen können, ist, außerdem daß diese dazu selbst das Geschick haben müssen, was als selbstverständlich vorausgesetzt wird, erforderlich, daß das gesammte das Haus besuchende Publicum die Beamten respectirt und soviel Disciplin besitzt, daß es deren Weisungen unbedingt nachkommt. Durch vorhergehende Belehrung müßte das Publicum für solche Disciplin schon vor seinem Eintritt in das Haus fähig gemacht sein.

Es wäre also nach dem Vorstehenden zu fordern: genügende Ausgänge, die bekannt und zugänglich sind, und schon vorher nicht zu wenige und zu enge Eingänge, Vermeidung

von Ueberfüllung des Hauses, dagegen Freiwerden aller Zwischengänge und Zugänge, aufmerksames Wachen der Aufsichtsbearbeiter und pünktliche Folgeleistung des Publicums. Ich glaube nicht, daß eine Vergleichung der hier aufgestellten Forderungen auch mit mancherlei künstlichen Einrichtungen und solcher von mittlerer Größe unfruchtbar sein wird. Eine wirklich musterhafte Leistung ward am 2. September vorigen Jahres in Eibenstock vollbracht. Ein großer, aus vielen Hunderten von Teilnehmern bestehender Festzug marschierte in voller Ordnung zum Festgottesdienste in die Kirche, wo die Teilnehmer alle der Reihe nach ihre bestimmten Plätze angewiesen erhielten.

Nach Schluß des Gottesdienstes verließen alle in derselben Folge wie sie eingetreten, die Kirche, und der Festzug stand außen wieder in derselben Ordnung wie zuvor. Das alles, weil alle dem Commando eines einzigen Zugführers folgten, der allerdings auch die Leitung trefflich verstand.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 11. bis 17. Dezember 1881.

Aufgebote: 66) Friedrich August Schädlich, Walbarbeiter, ein Wittwer hier, ehel. S. des Aug. Friedr. Schädlich, Walbarbeiters in Schönheide und Auguste Marie Schädlich, ehel. T. des Joh. Gottlieb Schädlich, Zimmermanns hier. 67) Friedrich Wilhelm Thomash, königl. Steuerassessor hier, Sohn des weil. Johann Christian Thomash in Roditz und Laura Louise Glaser, gew. Hausbes. in Stägengrün.

Getauft: 310) Paul Eugen Tittel. 311) Hulda Maria Staab. 312) Martha Lenf. 313) Minna Elise Stemmler, unehel. 314) Paul Richard Lehner. 315) Hans Bauer. 316) Anna Marie Schlegel in Wildenthal. 317) Georg Bilz in Wildenthal. 318) Albin Bruno Wolf, unehel. in Wildenthal.

Begraben: 220) August Rudolf Hermann Fischer, am. B. u. Apotheker, ein Ehemann hier, 64 J. 1 T. 221) Friedr. Wilhelm Unger, Maschinenführer, ein Ehemann hier, 61 J. 3 M. 2 T. 222) Ida Minde, ehel. T. des Karl Gottschling, Brauereis hier, 3 M. 10 T. 223) Ernestine Friederike Drechsler, geb. Tittel, Ehefrau des Robert Drechsler, Gasthofsbesizers in Wildenthal, 88 J. 4 M. 2 T. 224) Elsa, ehel. T. des Gustav Alban Schönfelder, Maurers hier, 2 M. 18 T.

Am IV. Advent-Sonntage:

Vorm. Predigt: Joh. 1, 19-27. Herr Diac. Batsch. Nachm. Betstunde.

Die Reichsanfrage hält Herr Diaconus Batsch.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 18. Dec. (IV. Advent) Vorm. 9 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Gottesdienst mit Predigt. (Amt und Predigt hält Dr. Pastor Dörrich in Eibenstock.)

Chemnitzer Marktpreise

vom 14. Dezember 1881.

Weizen russ. Sort.	11 M. 90 Pf.	bis 12 M. 10 Pf.	pr. 50 Rilo.
weiß u. bunt	11 - 40 -	12 - 10 -	
gelb	10 - 60 -	11 - 70 -	
Hoggen inländ.	9 - - -	9 - 65 -	
fremder	8 - 85 -	9 - 10 -	
Braugerste	9 - 25 -	10 - 25 -	
Futtergerste	7 - - -	7 - 50 -	
Hafer	7 - 30 -	7 - 50 -	
Rocherbsen	9 - 60 -	10 - 40 -	
Wahl- u. Futterbsen	9 - 10 -	9 - 60 -	
Hen	3 - - -	3 - 10 -	
Stroh	2 - 80 -	3 - - -	
Kartoffeln	2 - 50 -	3 - - -	
Butter	2 - 30 -	2 - 80 -	1 -

Zur Beachtung!

Mit dem ersten Januar beginnt ein neues Quartal auf die große politische, 13 Mal wöchentlich erscheinende Zeitung

„Die Tribüne.“

Vorzüge der Tribüne gegenüber den vielen anderen Tageszeitungen der Reichshauptstadt:

„Die Tribüne“ hat als liberale Zeitung im großen Stil bewiesen, daß sie im Stande ist, alle Ansprüche, nicht nur des Laien, sondern des Fach-Politikers voll zu befriedigen. Die Verhandlungen des deutschen Reichstages und des preussischen Abgeordneten-Hauses gelangen in den Morgen-Nummern in aller Ausführlichkeit zum Ausdruck, während die Leser durch die Abend-Nummer bereits über den Verlauf der Debatten im Wesentlichen orientirt werden.

„Die Tribüne“ ist für den Geschäftsmann eine Zeitung von sehr hoch zu schätzendem Werthe, da sie in ihrem streng unparteiisch gehaltenen, durchaus selbstständig auftretenden, ausführlichem Handelsheft eine Quelle zuverlässiger und reichhaltiger Informationen über alle Zweige des Börsen- und Handels-Verkehrs, einschließlich des Waarenmarkts, darbietet; die Landwirtschaft findet in regelmäßigen Fachberichten und Abhandlungen einen sachkundigen Berater. Um auch den Bedürfnissen der Familie überall zu genügen, enthält

„die Tribüne“ eine jederzeit interessante Berliner Lokalzeitung; sie veröffentlicht täglich in ihrer Morgen-Ausgabe ansehnliche Feuilletons, zum Theil ernst und belehrender Natur, zum Theil leicht, humoristischen Genres. In ihren regelmäßigen Abend-Ausgaben bringt

„die Tribüne“ fesselnde Romane und Erzählungen. Im neuen Quartale wird zunächst der bereits begonnene sensationelle Roman:

„André Mintory“ von J. Boy-Ed zu Ende geführt. Es wird allen neu hinzutretenden Abonnenten der bis zum 31. December cr. erscheinende Theil desselben auf Verlangen gratis u. franco nachgeliefert. Diesem Roman wird eine äußerst spannende Erzählung aus der Feder des bewährten Lieblings-Schriftstellers unserer Leser, Ewald August König, folgen, unter dem Titel:

„Im Banne der Dämonen“. Ein Hauptvorzug „der Tribüne“ vor anderen politischen Organen besteht darin, daß diese Zeitung auch Montags in ungeschmälerterem Umfange erscheint, so daß der Leser keinen Tag die ihm zum Bedürfnis gewordene Lectüre entbehren braucht; daß er jeden Tag in der Lage ist, auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens — der Politik, des Handels, der Tagesneuigkeiten oder der Unterhaltung Kunde und Anregung zu erhalten.

Bei allen diesen Vorzügen steht

„die Tribüne“ im Preise unverhältnißmäßig niedriger, als andere große Zeitungen. Man abonniert bei allen Postanstalten des deutschen Reiches, sowie Oesterreich-Ungarns für

nur 7 Mark vierteljährlich.

Inserate werden mit 40 Pfennig pro Zeile berechnet. Für die außerordentliche Wirksamkeit derselben giebt das feste Wachen des Inseratentheiles das beste Zeugniß.

Täglich frische
Stüchfen
in guter Qualität empfiehlt
Gustav Grimm.

Größere Posten 3/4 und 1/4 Rapp.
Lohnstickerei
zu guten Löhnen giebt aus
Rud. Hoffmann,
Plauen i. V., Rosenstr. 9.

Einige tüchtige Sticker
finden gutlohnende und ausdauernde
Beschäftigung bei
Heinrich Trommer Nachf.

In meinem am Neumarkt gelegenen
Hause ist die zweite Etage nebst Zu-
behör als

Familienlogis
per sofort oder später zu vermieten.
Carl Lipfert.

Nehmt 50 Pfennige
und Cuer ist der „Neue Vaterländische
Kalender für 1882“ durch Kauf in dem
Buchbinderei-Geschäft oder in der Buch-
handlung, wo Ihr Curen gewohnten
Kalender kauft!

Strebel'sche Tinten,
wegen ihrer Vorzüglichkeit hinlänglich
bekannt, empfiehlt
E. Hannebohn.

Spi Bed

Le

von vorzügl empfiehl

Nach S

Kranke die ber vielen vertrauen? ponirt durch in den meist richtige! A meiben und geben will, ter's Berlag schüre „Stra benn in die währtesten gemäß belp aller Stube auswählen 500. Aufka g r a t i s und also dem B 5 Pfg. für

Gi

ist zu vern f. 38. beje

Auge

Sprechzei

So

Dr. N

Ghem

Um den A der i Hausbuche 1882 eine worden, in Eltern, Gr geschrieben zu einem Familien z und Ritbee Interesse h täglichen R

Rein

Se

im Ganzen,

Einige fr

Gam

finden bei Beschäftigu unter Chiff stein & n senden.

Weihnachts-Ausstellung

von **FRIEDRICH WEBER**, Uhrmacher in Eibenstock.

Hierdurch empfehle einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum mein reichhaltiges



Uhren-Lager:

Gold. Hrn.-Anker-Remont. v. 105 M. an
Goldene Damen-Uhren - 36 - -
Silberne Anker-Uhren - 29 - -
Cylinder-Uhren v. 16,50 M. an
Regulatore - 21 - -

Alle Arten Wanduhren, Wecker, Nacht-Uhren u. s. w. in größter Auswahl zu den billigsten Preisen und unter 2jähriger Garantie.

Goldwaaren-Lager:

Goldene massive Herren- und Damen-Ketten, Garnituren, Brochen, Fendeloks, Boutons, Medaillons, Kreuze, Ringe, Manchetten- u. Chemisellenknöpfe u. von 14 Kar. Gold, unter Garantie, zu sehr billigen Preisen.

Optisches Waaren-Lager:

Brillen in Gold, Silber, Neussilber u. Stahl, Pinnetz, Corngelken, Fadenzähler, Wasserwaagen, Microscope, Thermometer, Fernrohre, Operngucker u. dergl.
Necht Rathenower Waare.
Bei nicht convenienten Brillen wird der Umtausch gewährt.

Spieldosen, div. Uhrketten und Schnuren u. s. w. Reparaturen gut, schnell und billigt. Bei etwaigem Bedarf bittet um gütige Berücksichtigung

Hochachtungsvoll
Friedrich Weber.

Lederfett

von vorzüglicher Güte, à Pfund 75 Pf., empfiehlt **H. Köhler, Seiler.**

Nach Hilfe suchend,

burchflügel mancher Kranke die Zeitungen, sich fragend, welcher der vielen Heilmittel-Annoncen man vertrauen? Diese oder jene Anzeige imponirt durch ihre Größe; er wählt und in den meisten Fällen gerade das — Unrichtige! Wer solche Enttäuschungen vermeiden und sein Geld nicht unnütz ausgeben will, dem rathen wir, sich von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig die Broschüre „Krankenfreund“ kommen zu lassen, denn in diesem Schriftchen werden die bewährtesten Heilmittel ausführlich und sachgemäß besprochen, so daß jeder Kranke in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen kann. Die obige, bereits in 500. Auflage erschienene Broschüre wird gratis und franco versandt, es entstehen also dem Besteller weiter keine Kosten, als 5 Pf. für seine Postkarte.

Eine Etage

ist zu vermieten und pr. 1. Januar l. J. bezuehbar.
A. verw. Schade.

Augen-Heilanstalt.

Sprechzeit: 9—12 und 3—4 Uhr.
Sonntags 9—12 Uhr.
Augenklinik Wochentags 12—11 Uhr.
Dr. Nobis, Augen- und Ohrenarzt,
Chemnitz, Langestraße 1, l.
An der Nicolaikirche.

Um den Allgemeinen Sachsenten-der immer mehr zu einem wahren Hausbuche zu gestalten, ist ihm für 1882 eine Familienchronik beigelegt worden, in die die Geburtstage der Eltern, Großeltern, Geschwister u. eingeschrieben werden, um so den Grund zu einem Stammbaume der einzelnen Familien zu legen, was für Kinder und Kindeskinde oft noch das größte Interesse haben wird. Preis dieses vorzüglichen Kalenders 50 Pf.

Reinste Bairische Schmalzbutte

im Ganzen, sowie im Einzelnen empfiehlt
C. W. Friedrich.

Gambourixerinnen

finden bei guten Accordlöhnen dauernde Beschäftigung. Offerten beliebe man unter Chiffre **R. O. 390** an **Hausenstein & Vogler** in **Plauen** i. V. zu senden.

J. W. Mac Donald Warschau

übernimmt Vertretungen leistungsfähiger Firmen jeder Branche. Incasso dubioser Schulden. Prima Referenzen.

En gros. Tuch-Lager En detail.

H. W. Hassinger in Zwickau

bietet für die Herbst- und Winter-Saison bedeutendste Auswahl:

Buckskin in allen Qual.,
Nodis, Hosen-, Westentstoffe,
Valetots und Ueberrodstoffe,
Kaisermantelstoffe,
Schlafrock- und Zupenstoffe,
Englische und deutsche Anzugs-
Stoffe,
Aechte Kammgarnstoffe,

Schwarze Tuche und Groisè,
Satin, Tricot, Diagonale,
Militär- und Livrè-Tuche,
Stoffe zu Anabengarderobe,
Arbeitshofenzuge, engl. Leder,
Billards- und Bagentuche,
Italien- u. Cloth, Kermelstutter,
Wattirleinen u.

Meine geringen Platzspesen, sowie der Umstand, daß ich nicht reisen lasse, gestatten mir die Preise **billiger** zu stellen, als dies Leipziger und Berliner Großisten in der Lage sind.

Meine Preise sind daher auch feste, aber billigt normirt.

Wiederverkäufern

stelle ich **Engros-Preise** und es werden **Mustercollectionen** bereitwilligt abgegeben.

H. W. Hassinger in Zwickau.

Juch! Juch!!

Ihr Männer, kauft Euren Frauen auf den Weihnachtstisch den **Ameisenkalender** für **50 Pfennige**, der soll nicht fehlen, dafür sorgt jeder Buchhändler und Buchbinder, wo er zu haben ist.

Die gegen **Emilie Unger** in **Wei-terstewiese** ausgesprochene **Verleumdung** nehme ich hierdurch zurück und erkläre die von mir gebrauchten **Redensarten** als **unwahr**. **Albert Seidel, Carlsfeld.**

Von höchster Wichtigkeit für Augenranke!

Das ächte **Dr. White's Augenwasser** hat sich, seiner **unübertrefflich guten Eigenschaften** wegen, seit 1822 einen **großen Weltruhm** erworben. Es ist **confectionirt** und als **bester Hausmittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und **berühmt**, worüber **viele Tausende** von **Beschreibungen** sprechen. à **Flacon 1 Mark** zu haben bei **E. Hannebohn.**

Alles Licht.

St. Gotthard

Alles Licht.

aromatischer Weintrauter- u. Roggenbitterer von A. Kreybinder, Apotheker, Schillerstraße 20 Chemnitz, hergestellt aus den heilsamsten Stoffen und Alpenfrüchten, ist das vorzüglichste, wohlschmeckendste Getränk. Der St. Gotthard erzeugt Appetit, befeuchtet und kräftigt die Verdauung, weicht die gestörten Functionen des Magens und der Verdauungsorgane und erzeugt so gesundes Blut und frische Säfte. Unentbehrlich ist der St. Gotthard nach dem Genuße schwerverdaulicher Speisen, bei kalter, rauher Winterung, auf Reisen u. s. w. — Wiez dantende Anerkennungen bezeugen die vorzügliche Güte des St. Gotthard.

Zu haben in ganzen und halben Originalflaschen zu M. 2,50 u. M. 1,50, in Reiseflaschen zu 75 Pf., sowie in Probeflaschen zu 50 Pf.

In Eibenstock: Richard Schürer, Johann-georgenstadt: G. E. Troll, Aue: J. A. Flechtner, Schneeberg: Gustav Feine, Neustädtel: C. F. Hochmann, Schwarzenberg: Chr. Goldhahn.

Das Resultat der letzten **Volkszählung** sämmtl. **Städte Sachsens** enthält nebst allerhand anderem **Wissenswerthen** der **neue Haus-, Birthschafts- und Volks-Kalender**
Der Zeitbote 1882.
Zu haben in jeder Buchhandlung, sowie bei jedem renommirten Buchbinder für **50 Pf.**

Schlittschuhe

von den feinsten bis zu den billigsten empfiehlt **H. Klemm.**

Sochfeine neue **Sultani- u. Clemè-Rosinen, Goll-Gorintzen, süße und bittere Mandeln, großstück. Genueser Citronat, rein gestoßene Gewürze, ff gemahlene Raffinade, Brodrasfnade, feinste reine bair. Schmalzbutte, Messnaer Citronen, Gewürz-Öel, Citronen-Öel** empfiehlt billigt

H. Klemm.

Schlittschuhe

in schöner Auswahl empfiehlt billigt **C. W. Friedrich.**

Offerte.

Oehmig-Weidlich's Prima-Seife,

gelblich, in Original-Paketten von 6 Pfund für 3 Mark und 3 Pfund für 1 Mark 50 Pf.

(nicht Verlage eines Stück feiner Handseife.)
Harzseife I. Qual.,
Paketten von 3 Pfund für 1 Mark 15 Pf.

Elainseife,

festeste Schmierseife, in Stück, in Original-Paketten von 5 Pfd. für 1 Mark 50 Pf. und 2 1/2 Pfd. für 78 Pf.

aus der Fabrik von **C. H. Oehmig-Weidlich in Zeitz.**

gegründet im Jahre 1807, neu erbaut 1880/81.
Diese **Prima-Seife** ist die anerkannt beste **Waschseife** und dient zur **Reinigung** jeder **Stoffe**, auch der **feinsten**; sie ist **vollständig rein** und **neutral** abgerichtet und von **solcher Güte**, daß **1 Pfund** derselben **ebensowiel** reinigt, wie **2—3 Pfund** der gewöhnlich im Handel vorkommenden **billigeren Seifen**. Der **Wäsche** selbst **gibt** sie einen **angenehmen Geruch**.

Die **Harzseife I. Qual.** findet besonders zum **Waschen** **dunter** oder **sehr schmutziger Wäsche** die **beste Verwendung**.

Die **Elainseife**, beim **Einweichen** der **Wäsche** durch **Einquirlung** angewendet, ist die **vorthellhafteste** **Seife** zum **Borwaschen** der **Haushaltswäsche**, die **anerkannt vorzüglichste** zum **Reinigen** der **Wäsche** und die **beste** zum **Schneuern**.

Proben von 1/2 Pfund an stehen zu **Diensten**.
Im **Detail** offerire: **Prima-Seife** 50 Pf., **Harzseife I. Qual.** 40 Pf., **Elainseife** 33 Pf. per Pfund.

Eibenstock **H. Klemm.**
do. **C. W. Friedrich.**
Neustädtel **C. H. Friedrich.**
Schneeberg **A. F. Looss.**
Schönheide **Apoth. Arno Schulze.**
Schöneck **C. G. Hochmuth.**

Zu Weihnachts-Geschenken

passend, empfehle ich mein großes Lager in Nähmaschinen mit einfacher, sowie eleganter Ausstattung und mit allen Neuerungen versehen.

Eibenstock.

Ludwig Gläss,

Nähmaschinen-Handlung.

Die
**Colonialwaaren-, Tabak-, Cigarren-
und Spirituosen-Handlung**

von

Bernhard Loescher

hält sich zu **Weihnachts-Einkäufen** bestens empfohlen.

**Ernst Schütze, Handelsgärtner
in Eibenstock**

empfiehlt zum **Weihnachtsfeste** eine schöne Auswahl von Blatt- und blühenden Pflanzen und schön besetzten Strohkörbchen. Pariser Blumen in Körbchen und einzelnen Pflanzen in prachtvoller Ausstattung. Ferner Isolebisgläser und Peterskientöpfe.

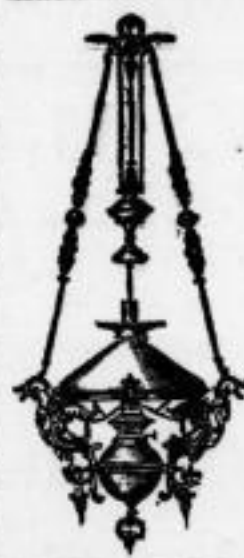
Um gütigen Besuch bittet
Ebenso werden alle Arten Bindereien geschmackvoll ausgeführt.

Tippner's Brauerei

in Oberstützengrün

verschrotet und verzapft von Sonntag den 18. December an

Bockbier.



C. W. Friedrich

in Eibenstock

empfiehlt zu bedeutend ermäßigten Preisen in großer Auswahl und feinsten Ausstattung:

**Ampel-Lampen
Hänge- und Tisch-Lampen
Hausampeln in Rosa und Grün
Wandlampen zc.**



Auction.

Am 20. December 1881,
von Vorm. 9 Uhr an

sollen im Forsthaus zu Schönheidt versteigert werden:

Wirtschaftsgeräthe verschieden. Art,

- 1 Pferd,
- 3 Kuhställe,
- 2 Lastschlitten,
- 2 Tafelschlitten,
- 1 halbverdeckter Kutschwagen,
- 1 offener dergl.,
- 1 Oederbant,
- 2 einfache Kluten,
- 2 " " Bächen,
- 1 Federfuttermal,
- 1 Jagdtasche,
- Wohlement verschiedener Art u. s. w.,
- Fahr- und Reit-Kleinfesseln,
- 1 Wirtschaftssofen mit eis. Pfanne,
- 2 Zuchseisen, 1 Schwanenhals und
- 1 Zellereisen.

Ballgarnituren,

passend zu Weihnachts-Geschenken, empfiehlt

Eugenie Wahl.

Christbaumconfecturen
Christbaumtillen (neueste Muster)
Christbaumschmuck

empfiehlt **C. W. Friedrich.**

Zur gefl. Beachtung!

Dem geehrten reisenden Publikum zur Kenntnignahme, daß vom 20. bis mit 25. ds. Mts. um 3 Uhr 50 Min. früh der Omnibus von der Kaiserl. Postanstalt ab, zum Zuge nach Adorf, nach dem Bahnhof fährt. Um fleißige Benutzung dieser Fahrgelegenheit bittet
Alban Melchsner.

Die
**Glas-, Porzellan- und Steingut-
Waaren-Handlung**

von

C. W. Friedrich in Eibenstock

hält ihr reichhaltiges Lager zu Weihnachtsgeschenken geeigneter Gegenstände einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum bei sehr billigen Preisen bestens empfohlen und offerirt:

Kaffeervice, Dejeneurs, Blumentöpfe, Menagen für kalten Aufschnitt, Waschservice, Tortenplatten, Kaffeetassen, etc. in großer Auswahl, Bierservice, Weingläser von den billigsten bis zu den feinsten zc.

**Stearinkerzen
Paraffinkerzen
Christbaumlichte,** weiss und bunt

Baumlichte in Wachs
Wagenlaternenlichte in Wachs

Wachsstock in div. Sorten empfiehlt billigst

H. Tröger,
Seifensiedermstr.

**Bonnaz-Lambourir-
Maschinen**

sind zu vermieten bei
G. A. Bischoffberger,
Eibenstock.

Lackirte Blechwaaren,

als: Wassereimer, Holz- und Torf-
lasten, Kohlenlasten mit feiner Malerei, Brodapseln, Kaffeebretter, Vogelbauer in großer Auswahl empfiehlt zu sehr billigen Preisen
C. W. Friedrich.

**Bahnarzt Geissler
Chemnitz,**

Sckeder Wiesen- u. Moritzstr.
Einsetzen künstlicher Zähne, Plombiren, Ausziehen der Zähne, wenn nothwendig schmerzlos.

**Canal-Kerzen
Apollo-Kerzen
Salon-Kerzen
Planino-Kerzen
Paraffin-Kerzen
Wagenlaternen-Lichte
Christbaum-Lichte**
bunt und weiß
empfiehlt billigst
C. W. Friedrich.

Ein Laufbursche
wird gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Die gegen Carl Seidel hier ausgesprochene Beleidigung nehme ich hiermit zurück.
H. Unger,
Eibenstock.

Bettfedern

in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt

Alwin Seydel,
Schönheidt.

Von meinem rühmlichst bekannten
Magen-Bittern

hält Lager in Original-Flaschen in Eibenstock Herr Richard Schürer.

Joh. Gottl. Haftmann,
Pirna a. d. E.

Gold- u. Silberfische

in prachtvoller Färbung u. großer Auswahl empfiehlt

**Fritzsche's
Blumen- u. Pflanzenhandlung.**

UNION.

Heute, Sonnabend: **Grosses
Prämienschleichen,** wozu freundlichst einladet

Joh. Günther.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischermstr.**

Muldenhammer.

Heute, Sonnabend:
Schlachtfest.

Von Vorm. 10 Uhr an **Wellfleisch,**
Abends frische Wurst und Sauerkraut, wozu ergebenst einladet

Herm. Köhler.

Gesellschaft „Somilia“.

Morgen, Sonntag, Abend 8 1/2 Uhr
Hauptversammlung, wozu einladet
Der Vorstand.

Arin
— M
finde schon
er ein pa
mit me
Freude un
guter Din
zu meiner
Nacht au
was gefu
sehen. I
spart, um
wortete e
— A
Rechtsan
— I
antwortet
— I
Sie nur
— G
Nacht un
kommt b
die beide
thal, un
als sie o
feliger
sie ihn.
im Gefä
— I
Papacher
— I
möglich
wohl ein
— I
Rechtsg
— I
erbenli
ihm ein
Mögli
Ma
gareth
— I
mich an
letten.
besch
Fuß, d
zum B
einen
— I
Du bi
Wand
eine
— I
aus, f
meiner
und b
— I
Du ni
er hat
Gret
— I
verfeg
— I
ja nu
sage
— I
kann
mir ei
und
Du
Riese
— I
daß e
ist, e
nicht
wach
— I
Daar
man
größ
geben
nur
lämp
Wie
fäh
Sei
ja r
wies
abge
heut
— I
der

Zwei Frauen.

Kriminal-Erzählung von Wilhelm Grothe.
(Fortsetzung.)

— Aber die gute Stelle! meinten wir. — „Ich finde schon eine andere,“ versetzte er. Seitdem lebte er ein paar Tage ruhig auf der Försterei, spielte mit meinen Hunden, die an ihm hängen, daß es eine Freude und Lust ist, und war mit uns vergnügt und guter Dinge. Dann bekam er einen Brief und sagte zu meinem Manne: „Ich muß fort und werde über Nacht ausbleiben.“ — Du hast wohl schon wieder was gefunden? fragte Bernhard. — „Wir wollen sehen. Im schlimmsten Falle habe ich mir genug gespart, um noch länger bei Euch auszuhauern,“ antwortete er.

— Also einen Brief hat er erhalten, warf der Rechtsanwalt ein.

— Ja. Aber ich weiß nicht, von wem er kam, antwortete Marie Suzlow.

— Das werden wir schon erfahren. Erzählen Sie nur weiter.

— Er geht also Nachmittags fort, bleibt über Nacht und auch den Tag fort. Als es Abend wird, kommt die Polizei, ein Mann im schwarzen Rocke und die beiden Gendarmen von Finsterroda und Effenthal, und suchen Karl. Natürlich finden sie ihn nicht, als sie aber fortgehen wollen, kommt mein unglückseliger Bruder sorglos daher . . . und da packen sie ihn . . . und so ist es geschehen, und er schmachtet im Gefängnis.

— Aus dem wir ihn bald erlösen wollen. Nicht, Papachen? fragte Margarethe Wandel.

— Ja, wenn ich nur Zeit hätte! Ich kann unmöglich verreisen, meinte der Rechtsanwalt. Ich wüßte wohl einen Ausweg . . . den Assessor Wagenführ.

— Den klassischen Verteidiger! sagte Margarethe.

— Das war vor zehn Jahren und bewies sein Rechtsgefühl.

— Die Tabaksnase!

— Der Tabak hat seine Verstandesnerven außerordentlich gestärkt, und ich bin überzeugt, wenn Du ihm ein gutes Wort gibst, so wird er das nur irgend Mögliche vollbringen. Er hat Energie, meinte Wandel.

Marie Suzlow hob ihre Augen bittend zu Margarethen empor, die ärgerlich das Haupt zurückwarf.

— Das ist eine schändliche Falle von Dir, um mich an den Wagenführ, den ich nicht leiden kann, zu fetten. Du bist ein Ungeheuer, Papa, das will ich beschwören. Sieh, Mite, der ist ein Kiese von sieben Fuß, der mich zu lieben sich einbildet, mich, die eher zum Zwerggeschlechte gehört. Wie man nur solch einen Geschmack haben kann!

— Wagenführ ist noch keine sechs Fuß groß und Du bist gerade kein Knirps, meinte der Justizrath Wandel. Kecklich aber ist er und reich. Es ist bloß eine Laune, daß Du ihn ausschlägst.

— O nein, Herr Justizrath, sie schlägt ihn nicht aus, fiel Marie Suzlow ein. Gretchen, Du rettetest meinen Bruder, wir wollen Dir ewig dankbar sein . . . und dann, was hast Du denn an ihm auszusetzen?

— Daß er groß ist? Da kann er Dir reichen, wohin Du nicht kommen kannst. Und daß er schnupst? Nun, er hat es ja dazu, wie der Herr Justizrath sagt. Gretchen, Du wirst unser Schutzengel.

— Und, Mite, ich kann mich doch nicht opfern, versetzte Margarethe.

— Wer spricht denn von opfern? Du sollst ihn ja nur heirathen, meinte die Förstersfrau. Und ich sage Dir . . .

— St! Mite! Du bedrängst mich scharf; aber es kann nicht sein. In der letzten St. Andrea nacht ist mir ein ganz Anderer erschienen, der hatte rothe Haare und einen Klumpfuß, aber war romantisch, poetisch. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie profaisch der Kiese ist.

— Das verstehe ich nicht. Das aber weiß ich, daß ein ausgewachsener Mensch mir tausendmal lieber ist, als ein hinkender Augenverdreher. Kennst Du nicht das Sprüchwort: Rothe Haare und Ellernholz wachsen auf keinem guten Boden.

— Das ist nicht wahr, fiel Gretche ein. Rothe Haare sind modern und es ist nur ein Vorurtheil, daß man das Roth in Verwurf gebracht hat. Raphael, der größte Maler, hat seinen Madonnen rothe Haare gegeben. Uebrigens muß man jedes Vorurtheil nicht nur mit dem Worte, sondern auch durch die That bekämpfen. Doch, Mite, ziehe nicht solch eine verzweifelte Miene, ich — Papa, Du kannst dem Assessor Wagenführ vertrauen, daß wenn es ihm gelingt, den Karl Seifried zu befreien und zu — rehabilitiren, wie Ihr ja wohl zu sagen pflegt, dann will ich ihm gestatten, wieder bei mir anzufahren. Wenn er sich das Schnupfen abgewöhnen kann, würde mir das auch lieb sein; aber heucheln soll er nicht.

— Gut, gut, das ist doch noch vernünftig, äußerte der Rechtsanwalt.

— Verlassen Sie sich darauf, Frau Suzlow, daß Ihre Sache in der besten Hand ist.

Mit diesen Worten ließ er die Beiden allein, indem er rasch das Zimmer verließ. Margarethe schaute ihm lächelnd nach, dann wandte sie sich dem Besuche wieder zu:

— Mite Suzlow, was bist Du denn noch so traurig?

— Ach, Gretchen Du kannst Dir nicht denken, wie mich das betrübt, daß sie Bruder Karl in das Gefängnis gebracht haben . . . und als Mörder, antwortete Marie. Er ist wahrhaftig unschuldig; aber Niemand wird es glauben, denn jeder Fuß läßt Spuren.

— Nicht doch. Denkst Du nicht der Männer, die sich zuerst zu Christus bekannten? Man lernte sie auch ein und die Ketten waren nicht neu.

— Und dann opferst Du Dich für uns . . . und Dein Herz hat vielleicht . . .

— Dummes Zeug, Mite! Dummes Zeug! Im Grunde ist mir der Assessor gar nicht zuwider, im Gegentheil, ich habe ihn ganz gern. Das darf ich ihm doch aber nicht merken lassen, besonders da der Vater ihn in seinen ganz besonderen Schutz genommen hat. Er soll selbst kommen, sich Mühe geben, mich verdienen. Weißt Du, daß ich meine kleine Person so hoch anschlage, daß ich glaube, ihr Werth könne nicht verdoppelt werden? Das ist aber der Fall, wenn man ihm so gleich entgegen springt.

Wo die Gretche das hergenommen hat, meinte die Förstersfrau und schüttelte das Haupt.

VIII.

Wagenführ.

Als der Rechtsanwalt Wandel in sein Bureau trat, fand er einen hochgewachsenen Herrn vor, der ihn erwartete und mit weiten ungeduldrigen Schritten auf- und nieder ging. Als er Wandel sah, erhobte sich seine sehr finstere Miene oder verwandelte sich vielmehr in eine besorgnißvolle.

— Nun, Herr Justizrath, redete er jenen an, habe ich Hoffnungen?

Wandel lächelte und sogleich war das Gesicht des Andern wie mit freudigem Purpur überzogen, was seine nicht unschönen Züge verklärte.

— Meine Tochter, sagte der Rechtsanwalt, stellt eine Bedingung: Sie sollen ihr nicht früher vor die Augen kommen, als bis Sie Karl Seifried aus dem Gefängnis befreit haben.

— Karl Seifried? Wer ist das? fragte der Assessor Wagenführ.

— Der Verwalter, der den Grafen von Hastenberg ermordet haben soll.

Seit wann hat Fräulein Gretchen mit Verbrechern Theilnahme, fragte der Freier und schaute den Vater betroffen an.

— Sie hören ja, daß Seifried kein Mörder ist, entgegnete Wandel.

— Und wenn er . . . aber er soll befreit werden.

— Meine Gretche meint nicht, daß Sie ihn auf illegalem Wege befreien sollen.

— Wenn er aber schuldig ist?

Dem Assessor schien es warm zu werden.

Der Rechtsanwalt zuckte die Achseln.

— Lieber Freund, Sie wollen Rechtsanwalt wie ich werden, da ist die Partei, die sich an uns wendet, immer unschuldig. Uebrigens gebe ich Ihnen die Versicherung . . .

— Ja, ja, Herr Justizrath, ich werde mein Möglichstes thun.

— Schön! Und nun hören Sie, weshalb wir uns für Karl Seifried interessieren, und weshalb auch ich nicht glaube, daß er schuldig ist.

Der Assessor griff in die Tasche und brachte eine Dose zum Vorschein. Margarethe's Vater hatte dies bemerkt.

— Aber, lieber Wagenführ, haben Sie sich das noch nicht abgewöhnt?

— Gewiß, gewiß! Ihre Fräulein Tochter liebt es nicht. Ich schnupse gar nicht mehr.

Er wollte die Dose wieder verschwinden lassen und fügte noch hinzu:

— Nur wenn es Aufmerksamkeit gilt, nehme ich noch hin und wieder eine Prise.

— Sie verderben sich als Verteidiger den Eindruck, wenn Sie vielleicht in dem wunderbarsten Pathos schnupfen, bemerkte Wandel. Wenn Sie aber sonst nicht aufmerksam sein können, so stopfen Sie sich Ihr Riechorgan nur gehörig voll.

— Ich bin so frei, entgegnete Wagenführ und lam der Weisung nach.

Der Rechtsanwalt wiederholte nun dem Assessor, was Marie Suzlow ihm und seiner Tochter erzählt hatte, und fügte hinzu:

— Bei dem Allen ist der Brief nicht zu übersehen, der Brief, den Karl Seifried an dem Tage des Verbrechens empfing. Dieser Brief scheint unbedeutend

zu sein; aber das Unbedeutende ist oft das Wichtigste.

— In dem vorliegenden Falle scheint das Schreiben ein Liebesbrief zu sein, entgegnete der Assessor, und er wird uns wahrscheinlich in die Lage setzen, sein Alibi nachzuweisen. Mag das aber nun sein wie es will, ich reise und werde Alles thun, um die Kerkerpforte zu öffnen. Ich schwöre es Ihnen. O, Herr Justizrath, auch Sie sollen mit mir zufrieden sein.

Er eilte, nachdem er Wandel die Hand gedrückt hatte, aus dem Zimmer. Der Rechtsanwalt schaute ihm nach und murmelte vor sich hin:

— Er ist ein rechtschaffener Mann, der das Glück meiner Gretche machen wird. Auch fehlt es ihm an Scharfsinn nicht und er hat mehr gelernt als Alle, die über seine erste Verteidigung noch spötteln.

Das war der Fall. Franz Wagenführ war kein Dummkopf, für den die Einfaltspinsel ihn hielten; aber den Verbrecher der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen, widerstrebt ihm.

Er würde sich zum Verteidiger mithin weniger geschickt haben, wenn es sich nur um die Verteidigung von Verbrechen gehandelt hätte; wo es galt, die schwer bedrängte Unschuld einer drohenden Gefahr zu entreißen, oder für sie mit der ganzen Seele einzutreten, da war er an seinem Platz, der freilich nicht so denkbar wie der andere ist. Seine Kollegen hatten ihm den Beinamen des Ehrlichen gegeben. Er wußte das; doch war er nicht darüber beleidigt.

— Ja, ich bin ehrlich, äußerte er, und werde es immer bleiben.

Als er die Reise zu der Kreisstadt, wo Karl Seifried im Gefängnis sich befand, antrat, sagte er sich:

Der Eingekerkerte muß unschuldig sein; sonst würden Justizrath Wandel und Gretchen sich für ihn nicht interessieren. Es kommt nur darauf an, seine Unschuld zu beweisen, und das werde ich thun.

Es war ein schwarzgrauer Regentag, als er an dem vorläufigen Ziel seiner Reise anlangte, zu früh, um schon Besuche zu machen. Er ließ sich ein Zimmer antreiben, dessen Fenster auf den Hof hinausgingen.

Der Hof war mit nassem Stroh, das ziemlich getreten war, bedeckt; denn der Hausknecht hatte den Besen noch nicht gebraucht. Niemand zeigte sich, und die fallenden Tropfen waren der einzige Laut, der sein Ohr erreichte, eine traurige, einsörmige Musik.

Nach einer Viertelstunde erschien eine Magd mit einigen Scheiten Holz, die sie in den Ofen steckte. Franz Wagenführ begann mit ihr eine Unterhaltung; er fragte sie um das, was ihm zunächst lag, um die Ermordung des Grafen von Hastenberg.

— Ja, den haben sie umgebracht, die Mörder, lautete die Antwort.

— Die Mörder? . . . Ich denke, es ist nur Einer, sagte der Assessor.

— Nein, der frühere Verwalter hatte noch eine Spießgefährtin, erwiderte die Magd. Es soll bei der Ermordung schrecklich hergegangen sein.

Weiter wußte sie nichts zu sagen, und auch der Kellner, welcher den bestellten Kaffee brachte, zeigte sich nicht unterrichtet. Wagenführ gab mithin auf das Gerede wenig, obgleich es ihn wunderte, daß die Beiden so energisch für die Schuld Seifrieds eintraten. Somit beschloß er, den Polizeirath Weller aufzusuchen.

Er machte Toilette und ließ sich dann zurechtweisen.

Hellmuth von Weller war nicht zu Hause; dagegen fand er unvermuthet dessen Sohn, seinen Freund Gotthard, der seit wenigen Tagen von seiner Reise in den Süden zurückgekehrt war. Nachdem die ersten Begrüßungen gewechselt waren, kam Franz Wagenführ auf den Grund seiner Reise, ohne jedoch seine eigentliche Absicht zu verrathen, für den des Mordes Angeeschuldigten einzutreten.

Gotthard's Stirn hatte sich bewölkt.

— Es steht fest, sagte er, daß Karl Seifried zuerst eine Zusammenkunft mit einer Dame gehabt hat, bevor er den Mord beging.

— Hat er die That zuvor geplant? fragte der Assessor.

— Ich bin das anzunehmen weit entfernt, antwortete Gotthard. Mein Vater ist freilich anderer Ansicht, aber ihm als eingeseuchtem Criminalisten erscheint Alles in dem traurigsten Lichte. Uebrigens spricht er über den Fall nicht zuviel, da die Untersuchung, die er leitet, noch nicht geschlossen ist.

— Und was berechtigt Dich zu der Annahme? fuhr Franz fort.

— Ich habe keinen Beweis, doch glaube ich, daß die Beiden sich trafen, daß der Gutsherr und der Verwalter sich erkannten, und daß der Letztere den Ersteren tödtete.

Wagenführ fiel es auf, daß Gotthard von dem Verbrechen ablenken wollte und von seinen Reisen erzählte. Er zwang ihn aber, auf den Hastenberger Mord zurückkommen, indem er sich nach Seifried's Persönlichkeit erkundigte.

rei
ber an
ru
ben billig
ydel,
de.
erkannten
tern
laschen in
Schürer.
astmann,
d. E.
rfsche
großer Aus-
he's
enhandlung.
N.
Grosses
zu freund-
mther.
n 5 Uhr an
ecke
fleischermstr.
mer.
Wellfleisch,
Sauerkraut,
öhler.
omilia".
nd 8 1/2 Uhr
g, wozu ein-
Sortland.
ne Beilage.

— Ich habe ihn noch nicht gesehen.
 — Hat man Nachrichten über die Frau?
 — Mein Vater schweigt über die Sache. Noch ist keine Verhaftung vorgenommen worden, antwortete Gotthard.
 — Die Dame gehört vielleicht den höheren Ständen an?
 — Wohl möglich.
 — Könnte es vielleicht die Gräfin sein?
 — Wo denkst Du hin? fiel Gotthard lebhaft und unwillig ein.
 — Der Graf von Hastenberg hatte als Lehemann einen großen Ruf.
 — Aber Emilie ist eine unbescholtene Frau, rief Gotthard.
 — Du kennst Sie also?
 — Gewiß! Wir sind durch Jugendfreundschaft verbunden.
 — Man ändert sich mit den Jahren.
 — Sie ist das reine Herz noch immer, das sie war.
 — Du hast sie also schon wieder gesehen?
 — Nein, aber Menschen wie sie ändern sich nicht. Gotthard war in Eifer gerathen, und Franz Wagenführ bemerkte, wie er das Gespräch über den Besuch des neugierigen Assessor abzubrechen sich sehnte.
 — Ich kann nicht leugnen, bemerkte Franz Wagenführ, daß der Fall mich interessirt. Könnte ich den Gefangenen sehen?
 — Es wird ohne Schwierigkeit möglich sein, antwortete Gotthard. Ich werde sogleich die nöthigen Schritte thun und Dir die Erlaubnißkarte in Deinen Gasthof senden.
 Gotthard von Weller hielt sein Wort; nach einer Stunde etwa erhielt Franz Wagenführ die gewünschte Erlaubniß, den früheren Verwalter der Hastenberg'schen Herrschaft zu sehen. Mit der Erlaubnißkarte, welche der Polizeirath von Weller selbst ausgefertigt hatte, begab sich der Assessor in das Kreisgefängniß.
 Der Inspector, bei dem er sich meldete, theilte ihm mit, daß der mutmaßliche Mörder zwar ungenau verstoßt sei und dem Polizeirath auf keine Frage Antwort geben wolle, sonst sich aber als ein anständiger und gebildeter Mann benehme. Er gebe zur Klage als Gefangener nicht die mindeste Veranlassung. — Dann wurde Franz Wagenführ einem Gefangenenwärter zur weiteren Beförderung übergeben.
 Dieser führte ihn durch viele Gänge zu dem Kerker des Untersuchungsgefängnisses, ein luftiger, heller Raum, welcher aber wohl verschloßen war und nur eine Schlafstätte, einen Tisch und einen Stuhl enthielt. Auf diesem saß Karl Seifried mit bewölter Stirne, wie der Assessor wahrnahm, als er durch das Fenster in die Thüre blickte.
 Der Wärter ließ den Besuchenden eintreten und sagte dann zu Karl Seifried:
 — Hier der Herr Assessor will Sie sprechen.
 Der Gefangene erhob sich und machte eine weltmännische Verbeugung. Auf einen Wink Wagenführ's entfernte sich der Wärter und ließ ihn mit Seifried allein, doch nicht ohne die Thür von außen zu verriegeln.
 — Wenn Sie wieder hinaus wollen, hatte er gesagt, so klopfen Sie. Ich halte mich hier im Gange auf.
 — Herr Assessor, nahm Karl Seifried das Wort, Sie kommen, mich zu verhören. Ich muß Ihnen jedoch wie dem Polizeirath die Erklärung geben, daß ich keine Auskunft geben werde, und nur bei der Behauptung verharre, daß ich an dem Tode des Herrn Grafen unschuldig bin.
 Die Erscheinung des Verwalters machte auf Franz Wagenführ einen wohlthuenden Eindruck, die ebenmäßige Gestalt entsprach den offenen Zügen des ziemlich regelmäßigen Angesichts. Er trug einen vollen Bart, besaß hellbraune Augen und blondes Haar.
 — Dieser Mann ist wenigstens kein gemeiner Mörder, sagte sich der Assessor.
 Laut sagte er hinzu:
 — Ich komme im Auftrage von Fräulein Margarethe Wandel und ihrem Vater, dem Justizrath. Ueber das Antlitz des Gefangenen lief ein frühlicher Schimmer.
 — Sie gedenken des Unglücklichen, des eines Verbrechens Angeklagten! O, es sind gute, herzige Menschen.
 — Gewiß, das sind sie, stimmte der Assessor bei.
 — Und sie haben mir Sie zu Hilfe gesandt? fuhr Seifried fort.
 — Ich bin hier, um Ihnen zur Freiheit zu verhelfen.
 Ein Seufzer entrang sich des Gefangenen Brust. Wissen Sie auch, daß es Ihnen sehr schwer werden wird? sagte er.
 — Ich denke nicht. Haben Sie nur Vertrauen zu mir, versetzte Franz Wagenführ. Es bedarf nur eines Alibi-Beweises und ich sollte meinen, daß wir denselben zu führen leicht im Stande sein werden. Sie hatten am Tage der That einen Brief erhalten, dem zu Folge Sie die Försterei am heiligen See verlassen?
 — Woher wissen Sie das? fragte Karl Seifried, dessen Stirne sich bewölkte.
 — Von Ihrer Schwester.

— Hat man sie vernommen?
 — Nein, sie kam zu dem Justizrath Wandel, um dessen Hilfe anzurufen, antwortete der Assessor, der das aufsteigende Mißtrauen des Gefangenen bemerkte und es durch völlige Offenheit zurückdrängen suchte.
 — Also Marie! Die treue Seele! Ich glaubte mich ganz verlassen, und ich bin es nicht!
 Die innige Freude, welche aus den Worten des Gefangenen hervorleuchtete, war für Wagenführ allein schon der Beweis, daß er keinem Verbrecher gegenüberstand; vermag doch nur die Seele eines guten Menschen eine ungetrübte Freude zu hegen, eine Freude, die nicht in wildem Jubel ausbricht. Hätte die ganze Welt das Gegentheil behauptet, der Assessor würde in seiner Ansicht nicht erschüttert worden sein. Er gab diesem Bewußtsein Ausdruck und erklärte laut, für Karl Alles daranzusetzen.
 — Wissen Sie, wie die Sache liegt?
 — Nichts Genaueres, antwortete der Assessor.
 — Man weiß, daß ich während des Mordes im herrschaftlichen Garten von Hastenberg war, ja, daß ich dort im Theepavillon mit einer Dame, in der man eine Teilnehmerin der mir zur Last gelegten That vermutet, gesprochen habe. Die Sache ist verwickelter, als Sie glauben.
 — Sie fürchten also die Mitanklage der Dame, fragte der Assessor.
 — Selbst wenn das der Fall nicht wäre, würde ich sie nicht verrathen.
 — Aus welchem Grunde nicht?
 — Es giebt Dinge, über die ein Ehrenmann nicht spricht.
 — Lieber sich einer Bestrafung aussetzen, einer entehrenden Bestrafung? warf Wagenführ hin.
 — Lieber in den Tod gehen, wenn es nothwendig ist, setzte Seifried hinzu.
 — Die Dame ist Ihre Geliebte? rief der Andere.
 — Nein, Herr Assessor. Ich würde sie aber verderben, wenn ich spräche . . . und das wäre niederträchtig. Dringen Sie nicht weiter in mich, ich müßte Ihnen wie Rom seinen Gegnern antworten: non possumus!
 — Herr Seifried, ich achte Ihre Discretion, aber man kann darin zu weit gehen. Wenn es das Leben gilt, schweigt jede Rücksicht, warf Franz Wagenführ ein. Zumal wenn die Dame so ehrlos ist, nicht für Sie eintreten zu wollen.
 — Das Leben darf nicht zu hoch angeschlagen werden, und meinen Sie, daß ich mit dem qualenden Bewußtsein, eine Dame in das Verderben gestürzt zu haben, leben könnte? Nein, nein, Sie sehen, es ist nicht so leicht, für mich einzutreten. Meine Sache ist so gut wie verloren.
 — Das ist sie nicht, das darf sie nicht sein! fiel der Assessor mit Wärme ein. Ich werde den wahren Mörder entdecken. Leben Sie wohl!
 Er drückte dem Gefangenen die Hand und pochte an die Thüre, wie der Wärter ihm gesagt hatte. Alsbald wurde ihm auch geöffnet.
 — Leben Sie wohl! In zwei Tagen werden Sie von mir hören! sagte er im Hinausgehen.
 — Mögen Ihre Bemühungen mit Erfolg gekrönt sein! rief ihm Seifried nach, aber ich fürchte . . . Die Pforte schloß sich raselnd.
 — Herr Assessor, redete der Gefangenenwärter diesen an, halten Sie den Seifried auch für schuldig? Der Gefangene verneinte.
 — Dann stimmen Sie mit mir überein, fuhr der Wärter fort. Ich habe seinen Schlaf beobachtet, als der Herr Polizeirath Alles an meinem Gefangenen für Lug und Trug erklärte, und ich kann Ihnen versichern, er schläft so ruhig wie ein Kind. Das kann kein Verbrecher!
 IX.
 Die Unterredung.
 Franz Wagenführ suchte, noch bevor er in seinen Gasthof zurückkehrte, den Polizeilagenten Krimmer auf, um über dessen Untersuchungen und an Ort und Stelle sich Aufklärungen zu verschaffen. Er fand aber einen völlig verschloßenen Beamten, der ihn an den Polizeirath wies. Der Assessor lehrte daher unmutig heim, wo er unerwartet ein Billet Hellmuth's von Weller vorfand. Er wurde darin aufgefordert, sich auf dessen Bureau zu bemühen.
 Ohne Besinnen folgte er der Einladung und traf den kleinen beweglichen Herrn über ein Aktenstück gebeugt.
 Bei seinem Eintreten sprang der Polizeirath auf und trat ihm die Hand reichend entgegen:
 — Sie interessieren sich für den gefangenen Verwalter der Hastenberg'schen Herrschaft. Bitte, setzen Sie sich, Herr Assessor.
 Wagenführ bejahte die Frage, während er Platz nahm.
 — Darf ich fragen, wer Sie an ihn gewiesen hat? fragte der Kriminalbeamte. Ich fordere Ihre Indiskretion nicht umsonst. Ich stelle Ihnen dafür die Akten, welche den Mord behandeln, zur Verfügung.
 — Das ist thatsächlich lochend, und ich gebe Ihnen um so lieber offenen Bescheid, als keine Indiskretion dabei im Spiele ist. Die Schwester des fälschlich be-

schuldigten Gefangenen wandte sich an Justizrath Wandel, der die Seifried'sche Familie seit langen Jahren kennt, und bat ihn, die Sache ihres Bruders zu führen. Dieser, dessen Zeit beschränkt ist, gab mir den Auftrag. Darf ich nun um Einsicht in die Akten bitten?
 — Noch einen Augenblick! versetzte Weller. Sie haben den Gefangenen gesehen? Welche moralische Ueberzeugung haben Sie aus Ihrer Zusammenkunft davongetragen?
 — Daß Karl Seifried unschuldig ist, erwiderte der Assessor ohne Zögern, und ich denke Ihnen auch faktische Gewißheit zu verschaffen.
 — Wie?
 — Indem ich den wirklichen Mörder entdeckte, antwortete Franz Wagenführ.
 Der Polizeirath reichte ihm das Aktenstück, mit dem er sich beschäftigte hatte.
 — Lesen Sie, und dann sagen Sie mir Ihre Meinung.
 — Ich danke Ihnen.
 Mit diesen Worten nahm Wagenführ die Akten entgegen und zog sich dann an das Fenster zurück. Der Kriminalbeamte beobachtete ihn bei der Lektüre, die wohl eine Stunde dauerte. Als der Assessor zu Ende gekommen war, brachte er die Papiere zurück.
 — Nun? fragte der Polizeirath.
 — Die Untersuchung zeugt von großem Scharfsinn — hier verbeugte sich Hellmuth von Weller — aber, fuhr der Assessor fort, ich bemerkte eine bedeutungsvolle Lücke, durch die Karl Seifried auch ohne jeden andern Beweis gerettet ist. Sie haben bei der Leiche die Spuren zweier verschiedener Füße wahrgenommen, welche in das Freie geführt haben, also geschlossen, Karl Seifried, den Sie als den Mörder anzunehmen belieben, müsse einen Gehilfen gehabt haben.
 Wo kam der Gehilfe her? Sicher den Weg nicht, den der Verwalter der Hastenberg'schen Herrschaft gewandelt ist, denn da fanden sich nur seine Spuren. Erwartete er den Grafen an dem Orte der That? Möglich, der Verdacht gegen Karl Seifried schwächt sich aber dann. Er kann nur der intellektuelle Urheber sein, während der Andere die That vollbracht hat. Ich würde freilich noch einen andern Schluß ziehen, namentlich da Sie schon wissen, wer die Dame ist.
 — Nun, mein Herr Assessor, bemerkte Hellmuth von Weller, wie würden Sie in meiner Stelle geschlossen haben?
 — Die Gräfin Clara von Gurten war mit dem früheren Verwalter in dem Theepavillon zusammengetroffen, vielleicht dem stellenlosen Dekonomen Vorschläge zu machen, entgegnete Franz Wagenführ. Da fällt ein Schup. Sie sieht in das Schloß zurück, während Seifried seinen Rückzug einschlägt. Meine Annahme hat jedenfalls Das voraus, daß die Ermordung eines Bruders durch die Schwester und deren Liebhaber in das Ungeheuerliche geht, während meine Erklärung sich auf dem Boden des Natürlichen befindet.
 — Sie leidet nur daran, daß sie nicht beweist, wer der Mörder ist.
 — Derjenige, welcher den Grafen an der Hinterpforte des Gartens erwartet hat, erwiderte der Assessor.
 — Wahrscheinlich die Schildwache, warf Weller ein.
 — Möglich! Dann fällt jedoch der beabsichtigte Mord um so mehr auf, wenn man annimmt, daß die Schildwache überrascht worden ist.
 — Ich muß gestehen, daß Sie sehr künstlich kombiniren, äußerte der Polizeirath.
 — Ich halte meine Kombinationen für natürlicher, als wenn ich, Ihrem Ideengang folgend, erklärte: Der Mord ist zwischen der Schwester und einem Manne, dessen Bergangenheit völlig mafellos ist, geplant worden. Letzterer hat sich einen Banditen gedungen, den Niemand kennt, und der den von der Jagd zurückkehrenden Grafen erschießt. Weshalb haben sie den Mord nicht im Walde begangen? Vielleicht, weil sie wußten, daß der Graf diesen Weg gerade kommen mußte?
 Der Polizeirath schüttelte unwillig sein Haupt.
 — Ich wollte, Sie wären zur Stelle gewesen, als wir den Ort der That untersuchten.
 Es lag keine Ironie in dem Tone, mit dem er die Worte sprach.
 Jedenfalls würde ich mir erlaubt haben, Sie aufmerksam zu machen, daß die Spuren des zweiten eleganten Stiefels vielleicht noch anderswo zu finden gewesen seien, als auf dem Plage, wo der Graf erschossen wurde, oder auf dem Rückwege, jenseits der Gartenpforte.
 — Sie sind der geschickteste Verteidiger, den ich gefunden habe, und wenn Sie für Seifried so vor den Geschworenen plaidiren, so will ich Hundert gegen Eins wetten, daß er freigesprochen wird, meinte der Polizeirath. Mir jedoch dürfen Sie es nicht übel deuten, wenn ich so rasch nicht belehrt werde. Gehen Sie selbst, Verehrtester, zu der Stätte, wo die Mordthat stattfand und Sie werden die Entdeckung machen, daß Jeder Ihnen den früheren Verwalter als den mutmaßlichen Mörder bezeichnen wird.
 — Und aus welchem Grunde? fragte der Assessor.
 (Fortsetzung folgt.)

Er
wöchentlich
zwar Dienst
tag u. So
fertionsprei
Zeile

N. 1

Ueber
Kiedena
stod wird,
antragt h
erachten i
verfahren
Der
verwalter
Konf
zumelden,
walters,
falls über

— und 3
D
— ver d
Allen
haben ob
den Gem
erlegt, vo
der Sach
bis zum
Eib

Die
scher Be
So

auf

Im

folgende

mokratie
der Rei
liberale
stützung
schen U
der Ueb
Ultram
nicht je
Vorthei
ralen d

wieberu
scheidu
Lehrer,
bestehen
und da
sehen v
Körper
zu best
Mißha
gehabt

Hoflag
bert.
fortgef
Schrec